Sportler sind auch Menschen

Autor(en): **Rein, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **25 (1968)**

Heft 8

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-995193

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sportler sind auch Menschen

Heinz Rein

Die Überschrift mag befremden. Man mag einwenden, dass es ja wohl niemanden gibt, der zu bestreiten wagte, dass Sportler auch Menschen seien wie du und ich, nur eben ein wenig oder sehr viel mehr talentierter im Laufen, Springen, Schwimmen, Radfahren, Boxen, Spielen. Es ist aber sehr die Frage, ob der Herr Jedermann auch nach dieser Einsicht handelt. Ich wage es, das ganz entschieden zu bestreiten. Für viele Leute, die Sport nur zuschauenderweise betreiben, ist der Sportler, insbesondere der Spitzensportler, weniger ein Mensch, sondern eine Maschine, die eine bestimmte Leistung bringen muss. Bringt die Maschine Spitzensportler diese Leistung nicht, so wird sie ausgepfiffen, ohne Rücksicht auf die besonderen Umstände, die dazu führten, dass sie nicht in Form war. Obwohl jedermann weiss, dass Ärger, Verdruss, Sorgen und Unwohlsein (von Krankheit schon gar nicht zu reden) eine Arbeitsleistung erheblich reduzieren können, erhebt der gleiche Herr Jedermann, sobald er auf der Tribüne eines Sportplatzes sitzt, die Forderung, dass die Sportler auf dem Rasen, im Schwimmbecken, auf der Aschenbahn, auf der Skipiste, im Ring ihre «volle» Leistung bringen. Es ist ein unbilliges Verlangen. Kein Mensch, auch ein Spitzensportler nicht, kann jederzeit in Hochform sein, auch wenn er noch so eifrig trainiert, seine Technik ausfeilt, seine Kondition steigert. Spitzenleistungen werden ja, schon gar nicht am laufenden Band, nicht nur vollbracht, weil ein Höchstmass an den grossen drei T — Technik, Taktik, Training — zusammentrifft, sondern weil auch Geist und Seele harmonisch gestimmt sein müssen. Man spricht nicht von ungefähr von «Spiellaune». Das Wort Laune umschreibt nichts anderes als die harmonische Übereinstimmung von Körper und Geist.

Es gibt traurige Beispiele dafür, wie sehr die Abhängigkeit der sportlichen Leistung von dieser Einheit missachtet wird, und zwar von jenen Leuten, die da meinen, für ihr Eintrittsgeld ein Maximum an Leistung beanspruchen zu können. Sie berücksichtigen weder die äusseren Verhältnisse, Wetter, Wind, Bodenbeschaffenheit, noch die besondere Eigenart des Gegners und schon gar nicht die seelische Verfassung «ihres» Favoriten, «ihrer» Mannschaft. Sie jubeln ihrem «Liebling» zu, wenn er das vollbringt, was sie von ihm erwarten, und pfeifen ihn erbarmungslos aus, wenn er einen «schwarzen Tag» hat. Die Leute, von denen hier die Rede ist — es gibt ihrer leider nur allzu viele —, kennen keine Nachsicht und erst recht keine Dankbarkeit. Gute, glänzende Leistungen werden alsbald vergessen, wenn der früher Bejubelte einmal versagt.

Das musste vor einiger Zeit ein berühmter französischer Fussballspieler erleben, ein vielfacher Internationaler, Stütze seiner Mannschaft. Unzählige Male hatte das Publikum ihm zugejubelt, ihn mit Beifall überschüttet, ihn auf den Schultern vom Platz getragen, ein Autogramm, einen Blick, einen Händedruck von ihm erbettelt — nun schien sein Stern im Sinken zu sein. Er wurde nicht mehr in die Nationalmannschaft berufen, sein Klub geriet in Abstiegsgefahr. Die Schuld wurde ihm allein zugeschoben, man pfiff ihn gnadenlos aus. Dieser Mann hatte, was keineswegs so ganz unbekannt war, schwere familiäre Sorgen: sein Kind war schwer krank. Es litt — wie sich später herausstellte — an einer unheilbaren Krankheit, der es inzwischen auch erlegen ist. In jeder Halbzeitpause ging dieser Mann ans Telefon, um sich nach dem Befinden seines Kindes zu erkundigen; sofort nach Beendigung eines Spieles jagte er in seinem Wagen nach Hause. Es bleibt jedem überlassen, sich die Gefühle dieses Mannes auszumalen, während er spielte. Was gingen ihn die brüllenden, pfeifenden Zuschauer an? Er bangte um sein Kind. Dass er überhaupt spielte, muss schon als eine ungewöhnliche Leistung angesehen werden. Sie ist der des Bajazzo Canio würdig.

Pfiffe auf den Sportplätzen sind stets eine üble Sache, ausgenommen vielleicht dann, wenn ein grobes Foul mit Vorsatz begangen wird. In allen anderen Fällen sind sie jedoch nicht zu rechtfertigen. Sie sind eine Flegelei. Es gibt — von äusserst seltenen Ausnahmen abgesehen — keinen Sportler, der absichtlich schlecht spielt, läuft, boxt, ringt, schwimmt. Es wird im Gegenteil meist versucht, sein Bestes zu geben. Wenn er dennoch nicht die Leistung bringt, die man von ihm gewohnt ist, oder wenn er gar versagt, so kann das an mangelndem Training liegen. Meist ist es jedoch auf die ganz einfache Tatsache zurückzuführen, dass auch der Sportler nur ein Mensch ist und kein Roboter, der elektrisch angetrieben wird. Es ist — glücklicherweise — immer noch so, dass ein Sportler, auch wenn er seinen Sport über alle Massen schätzt, in erster Linie ein Mensch ist, mit Gefühlen und Schwächen, mit Sorgen und Schwierigkeiten, denen jedermann unterworfen ist, mit einem Körper, dem nicht immer die gleiche Leistung abgerungen werden kann, und einem Geist, der nicht immer willig ist.

Der sportliche Anstand müsste es verbieten, sogenannte Pfeifkonzerte zu veranstalten. Sie sind nicht nur ein Verstoss gegen den Geist des Sportes, sie kommen zugleich einer Abwertung des Menschen gleich.

Die richtigen Massstäbe

(Fortsetzung von Seite 219)

Architekten gehöre, den Menschen mit all seinen Bedürfnissen — mit den naturgegebenen und nicht mit den künstlich gezüchteten — in den Mittelpunkt seines Planens zu stellen. Darüber allerdings sollten sich auch die Bauherrschaften in vermehrtem Masse klare Vorstellungen machen... Denn die Lehrer und Schüler als eigentliche Nutzniesser einerseits wie die Steuerzahler andererseits können noch lange nicht bei jeder der so modernen und aufwendigen Schulanlagen eitel Freude empfinden!

Abschliessend sei vermerkt: Es ging hier selbstverständlich in keiner Weise darum, den Berufsstand des Architekten gemeinhin aufs Korn zu nehmen und sich damit der Gefahr eines ehrenrührigen Verhaltens auszusetzen. Aber bestimmt ist es hohe Zeit, dass man der Baukunst, dort wo sie mit einer andern Kunst, nämlich mit jener recht schwierigen des Erziehens unmittelbar konfrontiert wird, wieder die richtigen Massstäbe vor Augen hält. Die richtigen Massstäbe sind diejenigen, welche — unserem technischen Zeitalter zum Trotz — die grösstmögliche Chance für eine harmonische Entfaltung der menschlichen Natur bieten. Wenn sich beim zukünftigen Bauen solch ernsthaftes Bemühen mit schlichter, edler Schönheit vermählen lässt, so soll die in der Überschrift enthaltene etwas herausfordernde Spitze gebrochen sein...